

Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 61. Freitag, den 30. Juli 1847.

Sechs Wochen strenger Arrest.

(Fortsetzung.)

Zum ersten Male tauchte wieder seine Leidenschaftlichkeit stärker auf, als der Gefangenwärter die Thüre seines Cachots öffnete. Es war eine dunkle, feuchte Kammer, in welche nur spärlich ein wenig Licht durch ein kleines Luftloch, welches in der Höhe angebracht war, eindrang. Er trat hinein, und die Thür schloß sich hinter ihm zu. Es dauerte eine Weile, bis sein Auge sich an die Dunkelheit gewöhnte. „Hier also soll ich sechs lange Wochen verbringen", dachte der junge Mann bei sich, und zum ersten Mal befiel ihn ein Schauder, und es überlief seine Stirn kalt und eisig. Er dachte mit Entsetzen an die lange Zeit, und ließ sich dann voller Verzweiflung auf einen elenden Stuhl nieder, welcher das einzige Möbel des Kerkerlocales ausmachte. Gedanken und schmerzliche Gefühle drängten sich nacheinander durch sein Gehirn und Herz — bald glühte seine Wange von der leidenschaftlichsten Wuth — bald wurde sie eisig kalt — und dann stand seine Strafe mit all' ihren Schrecken klar vor seiner Seele. Hätte er seinen Geist beschäftigen können, so wäre er vielleicht nicht in gänzliche Verdumpfung gesunken — aber die Hoffnungslosigkeit, auch nur einen einzigen Augenblick ruhig oder in zufriedenen Gedanken zu verleben, drängte sich ihm mit furchtbarer Gewalt auf. Einen Krug mit Wasser und ein Kommisbrod hatte man ihm in seinen traurigen Aufenthalt mitgegeben, — damit sollte er sein Leben fristen. Statt des Bettes befand sich in dem Cachot eine hölzerne Pritsche, — dorthin konnte er sein Haupt niederlegen, wenn es ermüdet und gefoltert war von den Qualen eines erbärmlichen Lebens. Alles um ihn her war still, das Luftloch führte nach einem Hofe des Gefängnisses, und nur zuweilen drang durch dasselbe der rohe Gesang einiger anderen Gefangenen hinein, oder das Zirpen eines Spatzes, der sich auf einem benachbarten Dache niedergelassen hatte. Der Gesang der Gefangenen ekelte den jungen Mann an, denn in demselben sprach sich eine gewisse Gefühllosigkeit aus, und es kam ihm unbegreiflich vor, wie ein Mensch in einem solchen Aufenthalte noch für etwas anderes als Rache und Fluch Raum in seiner Brust übrig haben könne. Die krächzende Stimme des Sperlings vermehrte noch seinen Haß, denn sie erinnerte ihn daran, daß selbst ein Thier der niedrigsten Gattung sich eines freien Lebens in der Schöpfung erfreue, wenn nicht der Mensch ihm die Freiheit raube.

Fellberg, dessen Herz so warm seinen Mitbrüdern entgegenschlug, der das Edle und Hohe mit Begeisterung stets zu erstreben suchte, der bisher es nicht gelernt hatte, den Menschen zu fluchen, war plötzlich in das Gegentheil verwandelt. Stunde um Stunde verging, und eine jede schien ihm die Dauer einer Ewigkeit zu haben. Die Nacht brach ein, — die Kälte war grimmig — die warme Luft, welche den Tag über in das Gemach durch eine Röhre eingedrungen war, hörte auf, hereinzuströmen, — man hatte wahrscheinlich vergessen, das Feuer zu schüren. Der Zustand des jungen Mannes wurde immer unerträglicher, er stürmte gegen die eisenbeschlagene Thüre an, — aber dieselbe spottete seiner Kraft, und er vermochte es nicht einmal, den Wärter durch sein Geräusch zu wecken. Vielleicht war auch der Mann an dergleichen Ausbrüche der Wuth gewöhnt, denn der Mensch hat von Natur die liebenswürdige und löbliche Eigenschaft, durch Gewohnheit zu lernen, selbst dem Schrecklichsten mit Gleichgültigkeit zuzusehen. Zuletzt sank Fellberg erschöpft auf die harte Pritsche nieder, und ein wirrer Traum bemächtigte sich seiner Sinne. Die Qualen, welche er den Tag über erlebt hatte, folterten ihn selbst noch im Schlafe, seine Träume drehten sich alle um die Erlebnisse seit seiner Gefangennehmung; seine Faust ballte sich zuweilen fest zusammen und seine Brust hob sich hoch auf, während er geräuschvoll auf und nieder athmete. Plötzlich bemächtigte sich seiner Phantasie

ein lieblicheres Bild, sein Athem wurde ruhiger und die krampfhafte Bewegung seiner Arme hörte auf. Der holde Traumgott, dieser Tröster der Bedrängten, dieser Friedensengel der Unglücklichen und Verlassenen, zeigte seiner Phantasie ein liebliches Bild — er trug ihn fort aus der öden Kerkersnacht in sonnige Gefilde des Glücks. „Emilie" stammelten die Lippen des jungen Mannes, und ein tiefer Seufzer begleitete dies Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz, 25. Juli. Endlich ist den fast täglich sich vielfach begegnenden Fragen, ob die Königl. Regierung denn noch nicht einem der Bewerber die Concession zur Fortsetzung der durch Herrn Dr. Findeklee hierselbst aufgegebenen Privat-Schulanstalt für Mädchen aus den höhern Ständen ertheilt habe, auf einmal ein Ziel gesetzt. In diesen Tagen hat Herr Gymnasiallehrer Matthäi die Erlaubniß erhalten, die aufgelöste Anstalt wieder ins Leben zu rufen und bis dahin, wo hier Orts einmal eine höhere Töchterschule creirt wird, fortzuführen. Wir wünschen, daß dieses Institut den Forderungen nach allen Seiten hin genügen möge. — Gestern Vormittag ereignete sich auf unserm Bahnhofe ein recht beklagenswerthes Unglück. Mehrere Kinder hiesiger Bahnhofsbeamten, die zwischen den Schienen auf dem Bahnhofe spielten — was freilich kein Spielplatz für Kinder ist — liefen, als gerade einige Packwagen auf einen anderen Schienenstrang bugirt wurden, kurz vor diesem Train über die Schienen, wobei ein Knabe den siebenjährigen Sohn des hiesigen Bahnhofsinspektors Hrn. Hildebrand stieß, so daß er fiel und ihm der eine Wagen über den einen Unterschenkel ging und ihm nicht nur das Fleisch von den Knochen quetschte, sondern auch die Knochenhaut bedeutend verletzte. Man trug das arme Kind für tod vom Platze, und es ist sehr zweifelhaft, ob dasselbe, wenn es mit dem Leben davonkommt, nicht für immer ein Krüppel bleibt. Hr. Hildebrandt findet um so mehr Theilnahme, da er wegen seiner Humanität in neuerer Zeit dem Publikum ganz besonders achtungswerth geworden ist. — Die Presse, welche einer nicht geringen Anzahl Menschen, besonders den Stabilitätsrittern ein Dorn im Auge ist, wird jetzt wohl von Niemanden mehr zu allen Teufeln gewünscht, als von den Kornwucherern. Man glaubt es kaum, mit welcher Verbissenheit diese engherzigen Seelen die öffentlichen Blätter zur Hand nehmen, durchlesen und glossiren. Da fallen oft Redensarten, über welche die Stube zum Fenster hinausspringen und sich vor Verwunderung zehnmal überschlagen möchte. Hier wird jetzt das Gewerbe dieser Leute einigermaßen durch das vom Hrn. Oberpräsidenten uns zugeschickte russische Korn, welches der Magistrat an die Bewohner der Stadt und Umgegend mit 15 pCt. Rabatt gegen den jedesmaligen mittlern Marktpreis verkauft, in Schach gesetzt. Diese Konkurrenz ist gewiß von segensreicher Wirkung, und wird jedenfalls um so eher sich für unsere Einwohnerschaft bemerkbar machen, da der Magistrat von besagtem Roggen auch eine Quantität hat mahlen lassen, um den weniger Bemittelten ein wohlfeileres Mehl liefern zu können. Die Preise werden nach jedem Markttage durch die hiesigen Blätter bekannt gemacht.

† **Liegnitz.** Am 28. d. hat nun endlich die Wahl des wieder zu besetzenden Bürgermeister stattgefunden und ist entschieden für den Herrn Bürgermeister Krüger aus Grünberg ausgefallen. Die Zahl 17 hat also die Reise nicht umsonst gemacht und die Besichtigung resp. Besprechung ist günstig ausgefallen und hat den Sieg davon getragen. Wie man hört, ist auch nicht eine Stimme dagegen gewesen, um so mehr sehen wir der baldigen Bestätigung der Königl. Hochlöblichen Regierung entgegen. Grüneberg wird Hrn. Krüger eben so ungern scheiden sehen, als dies bei unserm geschiedenen jetzigen Oberbürgermeister der Fall war, wir können uns daher freuen, daß wir in Hrn. K. einen ebenso biedern wie energischen und im entscheidenden Augenblicke thatkräftigen Mann in unsere Mitte erhalten. Wir wünschen und hoffen von ihm zur Wahrung des Bürgerthums das Beste. — Von den noch bei der Wahl betheiligt gewesenen Kandidaten hat einer zwei, ein andrer vier weiße Kugeln erhalten. Ein sich gemeldeter vierter Kandidat ist gar nicht auf die Wahlliste gekommen, weil man schon wußte, was die Glocke geschlagen hat. Nun Ihr 17 Väter der Stadt habt Dank für eure mühevolle Reise — denn:

— Euch ist es gelungen,
Ihr habt das Herz ihm bezwungen,
Und die Tugend, sie ist kein leerer Wahn,
So nehmt ihn denn zum Bürgermeister an. —

Aus Schlesien. Die größte Theilnahme findet überall, nur wohl in Berlin nicht, für den Maler Martin in Strehlen in Schlesien statt, daß er die besten Schüsse gethan und dafür die Königswürde erhalten hat. Derselbe war früher Trompeter bei einem preuß. Regimente und bezieht in Folge des eine kleine Pension von 4 Thlrn. monatlich. Außer den ausgesetzten Preisen von einer goldenen Medaille im Werthe von 80 Thlrn. in Gold und dem silbernen Pokale im Werthe von 170 Thlrn., soll Martin noch eine silberne Büchse und 100 Thlr. von Sr. Majestät dem Könige als Ehrengeschenk erhalten haben. Ebenso sollen ihm die versammelten Schützengilden eine monatliche Pension von 5 Thlrn. lebenslänglich zugesichert haben. Diese letztere Nachricht hat man sich aber nur in dem guten Berlin erzählt, sie

beruht vorläufig auf einem Irrthum, da Paulus bis jetzt hiervon nichts schrieb, indem viele betheiligten Gilden davon nichts wissen. Also lieber Berliner, wenn Du gewillt bist, die Pension zu zahlen, so zahle, drisch aber nicht immer leeres Stroh, denn daß etwas Neid im Spiele ist, ist hinlänglich bemerkt worden und gab sich auch dadurch kund, weil in Berlin von allen Gewinnen keiner geblieben ist, warum schießt ihr aber nicht besser, das ist eure nicht unsere Schuld, alles hat sich aber gefreut, daß sämmtliche Gewinne euch entrückt worden sind; nun, will's Gott, was nicht zu denken ist, dann macht's über 100 Jahre besser und somit lebt wohl. — Noch erwähnen wir des Toastes, in welchem Hr. Martin Sr. Maj. dem Könige seinen Dank das Glück hatte aussprechen zu dürfen. Er lautet ungefähr: „Indem ich auf das Wohl Sr. Maj. des Königs trinke, wünsche ich, daß Preußen noch tausend und aber tausend Jahre reich an Glück und Ehren bestehe und daß insbesondere Schlesien sich in diesem Verbande unter dem erhabenen Hause der Hohenzollern stets so zufrieden und glücklich befinden möge, als ich mich in diesem Augenblicke fühle." Der König reichte dem biedern Sprecher die Hand und sagte: „Das werde ich Ihnen nie vergessen."

Notizen.

Nachstehende Proposition des Bürgermeisters Steingraeber aus Havelberg betrifft die Bildung eines allgemeinen Landes-Schützen-Verbandes. Der Zweck dieses Verbandes soll sein a) im Allgemeinen: das Interesse für die Uebungen mit den Waffen, besonders mit der Schußwaffe, und wahren ächten Bürgersinn und Bürgertugend zu erwecken, zu kräftigen und zu verbreiten, so wie sonstige gemeinnützige und wohlthätige Anstalten und Einrichtungen im Interesse der einzelnen Vereine und Vereinsmitglieder zu gründen, zu pflegen und zu verwalten; b) in spezieller Beziehung auf die preußischen Schützengilden und Schützenvereine die Treue für König und Vaterland zu befestigen und zu wahren. Der Verband soll möglichst alle preußischen Schützengilden und, wenn sie wollen, auch die Gilden anderer deutschen Staaten umschließen, durch Abgeordnete der einzelnen theilnehmenden Gilden repräsentirt und unter Oberaufsicht des Staats von einem selbstgewählten Vorstande geleitet werden. Eine der zunächst zu errichtenden Anstalten soll sich beziehen auf die Begründung einer Pensionskasse für die Ehefrauen künftiger Schützenkönige und derjenigen Mitglieder von Schützengilden, welche sich für das gesammte oder örtliche Schützenvereinswesen besonders verdient gemacht haben oder machen werden, während ihres etwaigen künftigen Wittwenstandes. — Diese Proposition wurde in der am 23. d. M. des Morgens im Karlsgarten abgehaltenen Konferenz der anwesenden Vorsteher und Commandeure von Schützengilden von Hrn. Steingraeber gemacht. Die Kürze der Zeit gestattete natürlich keine selbst nur vorläufige Erledigung der Sache, doch erklärten sich sofort zahlreiche Anwesende durch ihre Unterschrift zum eventuellen Beitritt bereit, und die Angelegenheit wird somit zur weitern Verhandlung kommen. Jedenfalls erscheint sie für die zeitgemäße Umgestaltung des Schützenwesens wichtig genug, um die fernere Aufmerksamkeit der Presse in Anspruch zu nehmen. Das in Potsdam erscheinende „Central-Archiv" für das gesammte deutsche Schützenwesen möchte wohl als der Mittelpunkt für diese Frage anzusehen sein.

Man meldet aus Bergheim vom 20. Juli: Gestern Abends gegen 6 Uhr wurden im offnen Felde, zwischen Brockendorf und Desdorf, zwei junge, kräftige Leute, wovon der eine Familienvater war, vom Blitze erschlagen; ein Mädchen wurde schwer verletzt und in bewußtlosen Zustande der Hülfe des Arztes übergeben, dem es gelang, dasselbe am Leben zu erhalten; ein Vierter, ein robuster Mann, blieb ebenfalls nicht verschont. Er wurde am rechten Schenkel, der so wie die Wade dick angeschwollen war, beschädigt, und waren Hose und Schuhe ihm in Fetzen vom Leibe abgerissen. Nur über Schwerhörigkeit klagend, freut er sich, daß die Fürsehung es mit ihm noch so gnädig geleitet. Sie alle waren in der Ernte beschäftigt und hatten sich, von einem aus Westen herkommenden, heftigen Gewitter überrascht, Garben in einen Schober gesetzt, welcher ihnen gegen die Wetterseite Schutz gewähren sollte, aber, leider! für Zwei das Grab geworden ist. Die beiden Erschagenen, deren Sensen in ihrer Nähe lagen, trugen an ihrem Körper und ihren Kleidungen die Spuren des Blitzes auf eine Schauder erregende Weise. Zu gleicher Zeit wurde nicht weit von der erwähnten Stelle nahe bei Elsdorf ein dreiundzwanzigjähriges Mädchen, das aus dem Felde rasch nach Hause eilte, vom Blitze getroffen und besinnungslos zu Boden geschleudert. Wiewohl man anfänglich um dessen Leben Besorgnisse hegte, so darf man doch jetzt wegen der sorgfältigen Pflege seine Wiedergenesung hoffen. Möchte dieses Ereigniß zum warnenden Beispiel dienen, die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln nicht unbeachtet zu lassen, wenn man sich bei einem Gewitter im Freien befindet. (Köln. Z.)

Mehre Getreidehändler in Berlin, welche auf höhere Getreidepreise spekulirten, haben sich vor einigen Tagen insofern insolvent erklärt, als sie ihren eingegangenen Verpflichtungen jetzt nicht nachkommen. Da dieselben bei den hohen Getreidepreisen sehr viel Geld verdient haben, so wollen die Kaufleute, welche mit denselben Geschäfte abgeschlossen, sich auf keinen Vergleich einlassen. — Ein achtungswerther großer Fondshändler und renommirter Banquier hat in dieser Woche seine Zahlungen eingestellt. Was dessen Verhältnisse auf einmal so verschlimmert hat, ist unbekannt. (Schles. Ztg.)

Unter Eingesandt stellt ein Fremder S. folgende bescheidene Anfrage in der Berl. Voss. Ztg. 173 in Betreff des Schützenfestes: Wann und wo erscheinen die Begrüßungsreden, welche von dem Vorstande und den Repräsentanten der Berliner Schützengilde an die frem-

den Gilden gehalten worden? — — und wann wird Rechnung gelegt über die Einnahme? — — O, ihr armen Berliner! Wie wird euch aber auch von allen Seiten aufgespielt? doch so ganz unrecht ist es nicht, warum seid ihr auf solche Weise gegen die fremden Gilden verfahren?

In der Expedition der Voss. Ztg. ist am 27. d. eine vor dem Hallischen Thore auf dem Grundstücke Nr. 6 gewachsene Roggenstaude vorgezeigt worden, die alles bisher in den Zeitungen über die diesjährige Fruchtbarkeit des Bodens Gemeldete überbietet. Die Staude, aus Einem Korn hervorgegangen, zählt nicht weniger als 180 Halme, sämmtlich von schweren Kornähren gekrönt. Hört ihr's, ihr Wucherer!

Am 19. d. M. lief zu Ostende der zweite belgische Heringsfänger mit 225 Tonnen Heeringe ein. Die Qualität des Fisches soll nichts zu wünschen übrig lassen und die Concurrenz mit dem holländischen Produkte bestehen können.

Bei den letzten Expeditionen in den südlichen Hochebenen Algeriens und in der Wüste hat General Jussuf eine Pflanze, eine Art Moos, entdeckt, die dort sehr häufig wächst und sehr wichtig zu werden verspricht. Man hat bereits Versuche gemacht, dies Moos mit Gerste vermischt den Pferden zu reichen und dieselben sind vollkommen gelungen.

(Diesjähriger Wollverkehr Deutschlands und Dänemarks.) Der „Oesterreichische Lloyd" giebt eine Zusammenstellung des in diesem Jahre auf den Märkten Deutschlands und Dänemarks zum Verkauf gebrachten Wollquantums, nach welcher dasselbe betrug: in Augsburg 1744, Budissin 1540, Berlin 82,000, Breslau 478,000, Cassel 4600, Dessau 1840, Dresden 4400, Gotha 2245, Güstrow 9200, Heilbronn 5000, Hildesheim 2600, Kallundburg 310, Kirchheim 9175, Königsberg 9000, Kopenhagen 345, Landsberg a. d. W. 15,000, Leipzig 14,000, Lübeck 4280, Magdeburg 5111, Neustadt a. d. O. 900, Nürnberg 700, Posen 21,500, Randers 400, Stettin 29,501, Stralsund 3600, Strehlen 1564, Weimar 7020 Ctnr. Im Ganzen betrug also das in Deutschland, außer Oesterreich, umgesetzte Quantum Wolle ungefähr 285,400 Ctr. (L. Z.)

Die vermehrte Nützlichkeit der Post unter dem neuen System ist ungeheuer. Im Jahre 1839 wurden vom Londoner Postamte alle 4 Wochen durchschnittlich 2,643,533 und in der mit dem 17. April d. J. endigenden 4wöchentlichen Periode 10,808,001 Briefe befördert. Die Anweisungen zur Auszahlung von Geldern betrugen in dem ersten Vierteljahr 1839 in ganz England 28,838, welche zusammen auf 49,496 Lst. lautete, wovon die Post 43,237 Lst. auszahlte. Während des ersten Vierteljahrs 1847 war die Zahl der Geldanweisungen auf 810,603 Lst. gestiegen; sie lautete insgesammt auf 1,594,278 Lstr., und die Post zahlte davon aus: 1,598,424 Lstr.

Die Idee eines vereinigten deutschen Postwesens ergreift alle Denkenden, die nach den neuerlich vielseitig auftauchenden Gerüchten mit Freude einem Anschluß an Preußen entgegensehen. Der bejammernswerthe Zustand, in welchem wir das Postverhältniß einiger Kleinstaaten erblicken, zumal derer, in denen das Taxissche Verhältniß fortdauert, auf der andern Seite des blühenden Postwesens innerhalb der preußischen Grenzen, giebt den andern deutschen Fürsten und Kammern die besten Lehren, welche zu befolgen leicht sein werden, da sie nicht das mindeste von der Souverainität vergeben, da sie keinen Ausfall an Einkünften mit sich bringen, eher zu einer Verdoppelung derselben führen könnten. Durch den Postanschluß könnte dann ferner besser eine Münz- und Maaßeinheit bezweckt werden, deren Abgang noch vielfach Deutschland dem Gespötte des Auslandes preisgiebt. (Voss. Ztg.)

Aus dem Kreise Krotoschin wird ein Fall berichtet, wo ein Jude einem Bauer seine ganze diesjährige Winterernte einschließlich des Strohes das Beet für 25 Sgr. abgekauft hat. Auf dem Beet gewinnt der Bauer mindestens eine Mandel Stroh und einen Scheffel Roggen, was er nach der Ernte mit 3 bis 4 Thlr. hätte verwerthen können.

Herr Professor Böttcher soll nun einen definitiven Bescheid von Seiten des Bundestags in Betreff der Schießbaumwolle zu gewärtigen haben. Zwar soll sich nach den Berichten der Mainzer Prüfungscommission dieses Präparat als unbrauchbar für militairische Zwecke erwiesen haben; gleichwohl würde dem Erfinder eine bedeutende Schadloshaltung für die der Commission zu den betreffenden Experimenten gelieferten Belange des Präparats zuerkannt werden.

Gegenwärtig lebt Felix Mendelssohn am Thurnersee und wird von den Freunden der Tonkunst auf jede Weise ausgezeichnet. Es wäre schön, wenn Mendelssohn, der Künstler der Gegenwart, die Kraft des Rattenfängers von Hameln hätte.

Die Getreidepreise fallen nun mit reißender Schnelle, in den letzten Tagen allein um 8 Frs.; in Marseille liegen 600,000 Hectoliters fremdes Getreide fast unverkäuflich.

Am 11. Juli kündigte in Köln die englische Bibelgesellschaft den Verkauf ihrer Bibeln durch Anschlagzettel an, und am 12. d. M. fand man alle Affichen mit Schmutz oder Schwärze überstrichen; es ist dies mindestens ein Akt der Intoleranz, den alle Gutgesinnten hiesiger Stadt beklagen müssen, weil er dem Ruf von Köln nur schaden kann. (Voss Ztg.)

Berichtigung.

In der vorigen Nummer Seite 238, Spalte 1, Zeile 15 v. unten wolle man statt Selbanschauung „**Selbstanschauung**" und Seite 239, Zeile 20 statt Heer „**Heerd**" lesen.

Die Redaction.

Expedition: **Beckerstraße No. 90.**